

Liebesbrief zum MFO-Park

Zürich, Juli 2024

Mariana Villas-Boas

Die Franzosen nennen die Leere nach einem Orgasmus *la petite mort*, den kleinen Tod. Der Literaturkritiker Roland Barthes behauptete, dieses Gefühl sei der eigentliche Sinn der Lektüre großer Literatur. Was mich, den Schreiber dieser Zeilen, betrifft, so ziehe ich nach vielen Jahren von Zürich weg, und meine Tage waren in letzter Zeit mit allerlei *petites morts* gefüllt: Freude über das, was war, verbunden mit einer Traurigkeit über das, was nicht mehr zugänglich sein wird. Für mich jedenfalls. Es ist eine Entleerung, die darauf wartet, an anderer Stelle wieder aufgefüllt zu werden.

Nichts bringt den kleinen Tod im Moment so sehr zum Brummen wie der MFO-Park in Zürich Oerlikon. Und doch kennen ihn so viele Zürcherinnen und Zürcher nicht. Der riesige vertikale Garten ist das, was ich von meinem Wohnungsfenster aus sehe. Sieben Mal habe ich den Lauf der Jahreszeiten beobachtet, während ich das tue, was Schriftsteller tun: schreiben. Ich schaue ihn mir jetzt an. Und jeder, der ernsthaft Literatur schreibt, weiß, wie sehr man beim Schreiben aus dem Fenster starrt. (Aus gutem Grund hat die berühmte Literaturzeitschrift *The Paris Review* einige Jahre lang eine Serie darüber veröffentlicht, "was Schriftsteller aus aller Welt aus ihren Fenstern sehen". Sie wissen, worauf es ankommt.)

Der MFO-Park liegt nur wenige Schritte vom belebten Bahnhof entfernt, der das ehemalige Zürcher Industriequartier mit modernen Wohnungen versorgt. Der Garten wurde 2002 angelegt, etwa zur gleichen Zeit wie die dringend benötigten Wohnhäuser in einer Stadt, die dafür bekannt ist, sich gegen Veränderungen zu wehren. Der preisgekrönte Entwurf (Burckhardt+Partners und Raderschall) hat die gleiche Grundfläche und das gleiche Volumen wie die alte *Maschinenfabrik Oerlikon*, die er nun ersetzt. Wie eine Kathedrale zieht die hohle Struktur, die von 20 Meter hohen Wänden aus dichtem Blattwerk umrahmt wird, den Blick hoch zu den verborgenen Gehwegen, zu vorspringenden Balkonen und

dramatischen, grünen Türmen. Ein stiller Brunnen liegt in einem versunkenen Becken aus glatten Glaskieseln, friedlich wie ein Semikolon. Trotz seiner städtischen Verankerung vermittelt das Ganze ein Gefühl von Weite, das dem der nahen Alpen nicht unähnlich ist. Die versteckten Gänge erinnern an das Baumhaus oder den Irrgarten aus der Kindheit, und natürlich ist der Park beides.

Doch die sommerliche Rosenwand ist nun verschwunden. Der letzte Rest wurde vom starken Regen der letzten Woche weggespült und damit auch unser jährliches Stichwort, um Alice Melvins Bilderbuch *"The High Street"* erneut zu lesen. Vorbei sind auch die Vorhänge aus Glyzinien, die mit der ersten Frühlingshitze kommen und sich auf Instagram in einer blassen Version endlos spiegeln. Der Juli hat das lindgrüne, frische Blattfleisch des Parks in einen tieferen Farbton gekippt. Ich werde im Herbst nicht mehr hier sein, um zu sehen, wie sich die Dschungeldicke in laubabwerfende Rot- und Gelbtöne färbt, werde nicht mehr hier sein, wenn alles zu Boden flattert. Eine Ernte für die sorgfältigen Gärtner. Die nackten Finger der Reben werden sich an den nackten Stahl klammern. Erst wenn der Winter die Struktur entblößt, kann ich die Menschen auf den Gehwegen von meiner Wohnung aus sehen. Aber sie können mich das ganze Jahr über in meinem Wohnzimmer sehen, und wenn sie Schriftsteller sind, werden sie versuchen, unser Leben anhand der Dinge auf unseren Balkonen zu verstehen (auf meinem stehen trocknende Wäsche, Designerstühle, eine Kiste mit halb aufgeblasenen Fussbällen und - während der kurzen Pandemie-Sperre in Zürich - eine Kugelbahn aus Toilettenpapierröhren).

Auf den Bänken des MFO-Parks habe ich erste Entwürfe überarbeitet und verfasst. Wenn er mich sieht, geht mein ruhiger Nachbar vorbei, der meine Konzentration nicht einmal durch ein kurzes Hallo unterbrechen will. Im Laufe der Zeit bin ich vom Schwindelgefühl dazu übergegangen, mit einem Buch in der Hand über die Gehwege zu schlendern, und ich werde mich für immer an bestimmte Passagen erinnern, die durch ein bestimmtes Stück Gitterwerk gekennzeichnet sind, das sowohl meine Seiten als auch meine Schritte beflügelt hat. Zu den Büchern, die diese Art von Laufleistung aufweisen, gehören Joyce' *Ulysses* und Manns *Der Zauberberg*. Die an den Park angrenzenden Straßen tragen ihre Namen, obwohl

Mann sich auf die viel amüsantere Erika und nicht auf ihren Vater Thomas bezieht. (Ich nahm diese literarischen Straßennamen als gutes Omen, als ich 2017 zum ersten Mal durch den Park ging, noch als unveröffentlichter Schriftsteller). Und auf der Dachterrasse des Parks las ich meinem weiblichen Kunstkollektiv aus meinen Werken vor, während eine Gruppe 12-jähriger Jungen unbeholfen an Zigaretten paffte und sehr höflich war. Einmal, als ich schlaflos war, schwöre ich, dass ich einen Fuchs über den sandigen, vom Vollmond beleuchteten Innenhof des Parks laufen sah. Ich habe ihn nie wieder gesehen, aber ich werfe immer noch einen Blick aus dem Fenster, wenn ich um 3 Uhr nachts wach bin.

In ihrem Buch *How to do Nothing - Resisting the Attention Economy (Wie man nichts tut - Widerstand gegen die Aufmerksamkeitsökonomie)* beschreibt Jenny Odell einen Garten in der Nähe ihres Hauses als ein Stück "aufmerksamkeitsstarke Architektur", einen "kontemplativen Raum gegen den Druck der Gewohnheit, der Vertrautheit und der Ablenkung, die ihn ständig zu schließen drohen". Ein Garten ist ein Ort, der uns einlädt, uns auf seine Zeitskala einzustellen, die natürlich die Zeitskala der Jahreszeiten ist. Ich bin fest davon überzeugt, dass dies die Zeitskala ist, in der ein literarischer Autor arbeiten sollte. Der Schriftsteller sollte sich daran erinnern, dass die Pflanze wachsen wird, weil Sie den Platz dafür geschaffen haben und es an der Zeit ist, und nicht, weil Sie es ihr befohlen haben. Der Schriftsteller sollte die Sprache der Entschlossenheit aufgeben und verstehen, dass gute kreative Arbeit eingeladen und umworben, aber nicht programmiert und schon gar nicht erzwungen werden kann. Sinnvolle künstlerische Arbeit lebt von unserer Zeit und Aufmerksamkeit und lässt sich nicht von selbstgerechtem Fleiß beeindrucken. Wir sind alle in einen Produktivitätswahn hineingezogen, aus der Ruhe gebracht und durch oberflächliche Betriebsamkeit getäuscht worden. Aber es ist künstlerisch nicht von Bedeutung, Kreativität wie eine Ware zu messen. Der Garten lehrt uns eine ganz andere Sprache der Geduld und Demut. Er lässt uns in eine tiefere Form des Seins eintauchen. Im MFO-Park zu sitzen ist eine Umerziehung.

Wenn ich in Zürich unterwegs bin, bin ich immer wieder überrascht, wie viele Leute noch nie in meinem Park waren. Ich werde ihn verlassen müssen, aber er wird bleiben für

die Geschäftsleute am frühen Morgen, die ihn immer auf dem gleichen Weg durchqueren, für die Jugendlichen am späten Abend mit ihren hohen Emotionen. Und er wird bleiben für den anarchistischen Kaffeeverkäufer, den Tischtennisclub, die Familien, die kleinen Drogendealer, die Kita-Kleinkinder in ihren Westen, jeder nach seiner inoffiziellen Schicht. Er wird bleiben für die Leute, die sich für professionelle Fotoshootings treffen, für stolze Gärtner, für Firmen, die in der Veranstaltungshalle auf der anderen Straßenseite arbeiten, für Akrobaten, die ihre Seile von den Balkonen hängen. Der MFO-Park wird für die Schriftsteller bleiben, für andere Schriftsteller. Er wird für Sie bleiben. Genießen Sie ihn. Er ist ein Geschenk, genau wie diese Worte.

Zwanzig unterschriebene Exemplare dieses Briefes werden am 13. Juli 2024 im MFO-Park verteilt.

Wenn Sie eines finden, behalten Sie es. Es gehört Ihnen.